

Von Sklaven und Vampiren

Von Florian felix weyh

22.08.08

Ex-Automobilmanager Daniel Goeudevert kritisiert die ökonomischen Verhältnisse

Joseph-Ignace Guillotin war ein ehrenwerter Mann. Die Qualen der zu Tode Verurteilten gingen ihm nahe. Wenn sie schon sterben mussten, dann kurz und schmerzlos! Das von ihm erfundene Fallbeil gab der Revolution ein Instrument an die Hand, ihre Gegner im industriellen Takt auszumerzen. Für eine Einzelanwendung war das Gerät zu effizient, es schrie förmlich nach dem Blutbad der Massenhinrichtungen.

So interpretiert der Ex-Topmanager und heutige Wirtschaftsschöngeist Daniel Goeudevert die Geschichte. Mit der Guillotine, dem „Urbild einer seriellen Produktionsweise“, ist die Unterwerfung des Menschen unter eine Maschinenideologie erstmals sichtbar geworden. Nie ist eine technische Erfindung neutral, stets enthält sie einen „Wirkungsüberschuss“, der die Gesellschaft verändert – leider selten zum Besseren. Was in der Maschine als Möglichkeit steckt, geht über Faktoren wie Vernunft oder Humanität brüsk hinweg. Und die Menschen werfen diesen Ballast nur allzu gern über Bord. Freiheit ist dann nicht mehr an den Begriff Verantwortung geknüpft, sondern umfasst alles, was die Maschine an Optionen einräumt.

Keine verblüffend neue Idee, vom versklavenden Apparateprogramm sprach der Philosoph Vilém Flusser schon in den 90ern. Goeudevert weitet den Gedanken aber aufs „ökonomische Denken“ schlechthin aus, das ihm wie eine Megamaschine vorkommt. Was immer möglich ist, wird gemacht, auch wenn es gegen die Prinzipien der Nachhaltigkeit oder Moral verstößt. Auf der einen Seite erzeuge dieses rücksichtslose Verhalten blühende kapitalistische Wirtschaften wie in den USA oder in China. Auf der anderen Seite stirbt unterhalb der Blüte alles gesunde Leben ab. Das ist das titelgebende „Seerosen-Prinzip“: Die Wasserpflanzen mit den prächtigen Blättern sind Nährstoffvampire; unter der Wasserlinie hält sich kaum Leben, die Blüte wird auf Kosten der Umwelt hervorgetrieben.

Zwei starke Bilder – also ein starkes Buch? Leider nein. Der versierte Schreiber Goeudevert begnügt sich in seinem am Montag erscheinenden Buch damit, alte Geschichten aufzuwärmen; wer Zeitung liest, kennt jeden Skandal von Siemens über VW bis Zumwinkel. Dabei arbeitet der Autor weitgehend quellenangabenfrei, und die wenigen zitierten Werke fallen unter die Kategorie populäre Empörungspamphlete à la Karl Lauterbach. Am Schluss versichert er kokett: „Mein zwischenzeitlicher Zorn hat mir irgendwie gutgetan.“

Alles Übrige ist anderswo schon einmal gesagt worden, allerdings nicht von einer so schillernden Wirtschaftsfigur wie Goeudevert. Das beschert den einzigen Erkenntnisgewinn: Staunend stellt man fest, dass die Kritik an den ökonomischen Verhältnissen selbst ehemalige Profiteure des Kapitalismus hautnah an die Nahles-SPD heranrückt. Nur wohlfeiler Populismus – oder riesige Wissenslücke? Wie die Versöhnung von Ökonomie und Moral aussehen kann, hat die ordoliberalen Schule schon längst aufgezeigt. Um das würdigen zu können, muss man freilich ihre Texte kennen. Daniel Goeudevert studiert lieber die Tagespresse.

Das Seerosen-Prinzip. Wie uns die Gier ruiniert Daniel Goeudevert Dumont 2008 254 Seiten 19,90 Euro